

Liebe Mitglieder, Freunde und Interessenten der Christengemeinschaft
Konstanz/Kreuzlingen, Wahlwies und Umgebung

Pfingsten - Beginn christlicher Gemeinschaft

Am Anbruch des 50. Tages sassen die Jünger beieinander und beteten. Sie waren verzagt. Da schauten sie Flammen über ihren Häuptern und sie waren erfüllt von der Kraft des Heiligen Geistes und sie fingen an zu verkündigen. Die Menschen von überall her verstanden sie.

Die Zwölfheit der Jünger ist ein Abbild der Zwölfheit des Tierkreises. Durch zwölf verschiedene Fenster strahlt die Sonne im Laufe des Jahres, zwölfmal berührt die Sonne die Erde. Auch die zwölf Jünger haben in sehr verschiedener Weise die Christus-Sonne in sich aufgenommen und aus ihr gewirkt.

Rudolf Steiner spricht 1914 zum ersten Mal über die zwölf Weltanschauungen, ein Thema, das heute aktueller ist denn je. Was ist die Grundlage des Einzelnen, die Welt anzuschauen?

Der eine kommt ganz von der Wahrnehmungsseite her und hält das für wahr, was die Sinne ihm sagen. Ein anderes Tor ist unser Denken, das durch Vorstellungen und Gedanken die Wirklichkeit zu erfassen sucht. Doch kennen wir nicht auch Menschen, die durch ihr Empfinden und Fühlen der Welt begegnen? Und selbstverständlich gibt es auch jene, die durch den Willen versuchen, die Welt zu verstehen, und die die eigentliche Wirklichkeit in den wirkenden Energien und Kräften der Welt sehen.

Wie schwer ist es doch, einander zu verstehen, wenn man SO verschiedene Ausgangspunkte hat. Wie können ein Materialist und ein Mensch, der das Geistige in seine Anschauung einbezieht, sich überhaupt im Gespräch nähern? Es ist eine Hilfe, sich übungshalber einmal in die ein oder andere Weltanschauung einzufühlen, die nicht die eigene ist. Die Frage »Was ist Wahrheit?« ist so komplex, dass keiner allein sie finden kann. Erst in der Zusammenschau der zwölf Gesichtspunkte leuchtet Wahrheit auf. Die Gemeinschaft wird zum Ort der Wahrheit, einer Wahrheit, in der der Heilige Geist leben kann.

(Aus einem Gemeindebrief - ich glaube Karlsruhe)

Der Beginn einer Predigt von Frau Gerhard:

"Liebe Christen - Wie werden wir Gemeinschaft?"

Die folgende Geschichte kann - möglicherweise - eine Antwort andeuten:

Das Geschenk des Rabbi

Es war einmal ein Kloster, für das schwere Zeiten angebrochen waren. Einst ein grosser Orden, waren alle seine Bruderhäuser verlorengegangen als

Folge der Wogen klosterfeindlicher Verfolgung im 17. und 18. Jahrhundert und der Säkularisation im 19. Jahrhundert. Er war bis zu einem solchen Ausmass dezimiert worden, dass nur noch fünf Mönche übrigblieben im zerfallenden Mutterhaus: der Abt und vier andere, alle über 70 Jahre alt. Es war klar, dass es ein sterbender Orden war.

In den tiefen Wäldern, die das Kloster umgaben, stand eine kleine Hütte, die ein Rabbi von einer nahe gelegenen Stadt gelegentlich als Einsiedelei benutzte. Durch die vielen Jahre des Gebets und der Kontemplation waren die alten Mönche ein wenig hellsehend geworden, so dass sie es immer wahrnehmen konnten, wenn der Rabbi in seiner Ermitage war. „Der Rabbi ist im Wald, der Rabbi ist wieder im Wald“, pflegten sie einander zuzuflüstern. In einer solchen Zeit, als der Abt sich wieder einmal zermarterte über unabwendbaren Tod seines Ordens, fiel ihm ein, den Rabbi seiner Ermitage zu besuchen und ihn zu fragen, ob er möglicherweise einen Rat wusste, wie das Kloster zu retten sei.

Der Rabbi hiess den Abt in seiner Hütte willkommen. Aber als der Abt den Zweck seines Besuches erklärte, konnte der Rabbi nur mitfühlend ausrufen: „Ich weiss, wie das ist, der Geist hat die Menschen verlassen. Es ist genauso in meiner Stadt. Fast keiner kommt mehr in die Synagoge.“ So weinten der alte Abt und der alte Rabbi zusammen. Dann lasen sie in der Thora und führten in Ruhe tiefe Gespräche.

Die Zeit kam heran, dass der Abt aufbrechen musste. Sie umarmten sich. „Es war wunderbar, dass wir uns nach all den Jahren begegnen konnten“, sagte der Abt, „aber ich habe noch immer das nicht erreicht, dessentwegen ich hier hergekommen bin. Gibt es denn gar nichts, dass du mir sagen kannst, keinen kleinen Rat, der mir helfen würde, meine sterbenden Orden zu retten?“ „Nein, es tut mir leid“, erwiderte der Rabbi, „ich habe keinen Rat zu geben. Das einzige, was ich dir sagen kann, ist, dass der Messias einer von euch ist.“

Als der Abt zum Kloster zurückkehrte, versammelten sich seine Brüder um ihn und fragten: „Nun, was sagte der Rabbi?“ „Er konnte nicht helfen“, antwortete der Abt, „wir haben nur geweint und zusammen die Thora gelesen.“ Das einzige, was er sagte, gerade als ich ihn verliess, war, dass der Messias einer von uns sei. Ich weiss nicht, was er meinte.“

In den Tagen, Wochen, Monaten, die folgten, bedachten die alten Mönche dies und fragten sich, ob es irgendeine Bestätigung für die Worte des Rabbis gebe.

Der Messias ist einer von uns? Kann er überhaupt einen von uns Mönchen hier im Kloster gemeint haben? Wenn das der Fall ist, welchen glaubst du, er meinte den Abt? Ja, wenn er irgendeinen meinte, war es vermutlich Vater Abt. Er ist mehr als eine Generation lang unser Führer gewesen. Andererseits könnte er Bruder Thomas gemeint haben. Sicherlich ist Bruder Thomas ein

heiliger Mensch. Jedermann weiss, dass Thomas ein Mann des Lichts ist. Sicherlich konnte er nicht Bruder Elred meinen! Elred ist zeitweise schrullenhaft. Aber wenn man es recht bedenkt, auch wenn er ein Ärgernis für die Leute ist, hat Elred eigentlich immer Recht. Oft sehr Recht. Kann sein, der Rabbi meinte wirklich Bruder Elred. Aber sicher nicht Bruder Phillip. Phillip ist so passiv, ein rechter Niemand. Aber dann, beinahe rätselhaft, hat er die Gabe, irgendwie immer da zu sein, wenn man ihn braucht. Er erscheint wir durch Zauber an deiner Seite. Vielleicht ist Phillip der Messias. Natürlich meinte der Rabbi nicht mich. Er konnte keinesfalls mich meinen. Ich bin nur eine gewöhnliche Person. Aber angenommen, er tat es? Angenommen, ich bin der Messias? O Gott, nicht ich. Ich könnte nicht viel für Dich bedeuten, nicht wahr?

Wie sie in dieser Art überlegten, begannen die alten Mönche einander mit ausserordentlichem Respekt zu behandeln, wegen der entfernten Möglichkeit, dass einer von ihnen der Messias sein könnte. Und auf die noch entferntere Möglichkeit hin, dass jeder der Mönche selbst der Messias sein könnte, begannen sie, sich selbst mit ausserordentlichem Respekt zu behandeln.

Weil der Wald, in dem das Kloster lag, so schön war, geschah es noch gelegentlich, dass Leute es besuchten, um auf dem kleinen Rasen zu picknicken, die Wege entlang zu wandern, sogar dann und wann in der baufälligen Klosterkapelle zu meditieren. Als sie so taten, fühlten sie, ohne sich dessen bewusst zu sein, diese Aura von ausserordentlichem Respekt, die nun die fünf alten Mönche zu umgeben begann, die von ihnen auszustrahlen und die Atmosphäre des Ortes zu durchdringen schien. Es war etwas seltsam Anziehendes, ja sogar Bezwingendes daran. Kaum wissend warum, kamen sie häufiger wieder zu dem Kloster, um zu picknicken, zu spielen, um ihnen diesen besonderen Ort zu zeigen. Und ihre Freunde brachten deren Freunde mit.

Dann geschah es, dass einige der Jüngeren, die das Kloster besuchten, anfangen, mehr und mehr mit den alten Mönchen zu sprechen. Nach einiger Zeit fragte einer, ob er sich ihnen anschliessen dürfe. Dann ein anderer und noch einer. So wurde das Kloster innerhalb weniger Jahre wieder ein aufstrebenden Orden und, dank des Geschenkes des Rabbis, ein lebendiges Zentrum von Licht und Geistigkeit in der Gegend.

Alte Parabel, wie M. Scott Peck sie in dem Prolog zu seinem Buch „The Different Drum“ nacherzählt. Aus dem Amerikanischen von Renate M. Schmidt

Mit freundlichen Grüssen

Johannes Bäschlin